

Erscheint
wöchentlich 2 Mal
(Dienstag und Freitag).
Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

Wochenblatt

Erscheint
wöchentlich 2 Mal
(Dienstag und Freitag).
Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

für
Wilsdruff, Tharandt,

Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meissen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.

Wierzigster Jahrgang.

Nr. 79.

Dienstag, den 28. September

1880.

Bekanntmachung.

Sonnabend, den 2. October d. J.,

bleiben die hiesigen amtshauptmannschaftlichen Tanzlokalitäten wegen deren Reinigung geschlossen.
Königliche Amtshauptmannschaft Meissen, den 23. September 1880.
von Boffe.

Bekanntmachung, die pneumatischen Bierdruckapparate betr.

Unter Bezugnahme auf die unterm 3. vor. Mts. von unterzeichneter Königl. Amtshauptmannschaft in ihren Amtsblättern erlassene Bekanntmachung wird in Gemäßheit einer Generalverordnung der Königl. Kreisshauptmannschaft Dresden, Pct. 1. der obengedachten Bekanntmachung dahin erläutert, daß unter den dajelbst erwähnten Zuleitungsröhren aus reinem Zinn solche Rohrleitungen, welche aus Zinn gefertigt, aber der größeren Dauerhaftigkeit wegen mit einem Bleimantel umgeben sind, nicht aber inwendig bloß verzinnte Bleirohre verwendet werden sollen.

Zugleich werden die Herren Gemeindevorstände des hiesigen Bezirks und für diejenigen Ortschaften, wo die Gemeindevorstände zugleich Schänkwirthe und Besitzer von Bierdruckapparaten sind, die stellvertretenden Gemeindevorstände hiermit beauftragt, durch von Zeit zu Zeit gleich Schänkwirthe und Besitzer von Bierdruckapparaten zu verschaffen, ob die Schänkwirthe ihres Orts den in der eingangsgedachten Bekanntmachung in Betreff der zweckmäßigen Aufstellung und Construction sowie der gehörigen Reinhaltung der hier fraglichen Bierdruckapparate gegebenen Vorschriften Folge leisten. Ueber hierbei wahrgenommene Zuwiderhandlungen ist sofort Anzeige anher zu erstatten.
Meissen, am 21. September 1880.

Königliche Amtshauptmannschaft.
von Boffe.

Bekanntmachung,

die Arbeitsbücher, Arbeitskarten und die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter in den Fabriken betr.

Zufolge einer Generalverordnung der Königl. Kreisshauptmannschaft Dresden sind von den Gewerbepolizeibehörden zu gehöriger Durchführung der Bestimmungen des Reichsgesetzes, betreffend die Abänderung der Gewerbeordnung vom 17. Juli 1878 (Reichsgesetzblatt S. 199) und der Ausführungs-Verordnung des Königl. Ministerium des Innern vom 15. November 1878 (Gesetz- und Verordnungsblatt S. 483 ff.) Revisionen vorzunehmen.

Diese Revisionen sind sowohl wegen

- 1., der **Arbeitsbücher** (§§ 107 ff. des Reichsges.) als
- 2., der **Arbeitskarten** (§ 137 des Reichsges.) als auch
- 3., der in Fabriken auszuhängenden **Verzeichnisse** der dort beschäftigten jugendlichen Arbeiter

bei den **Arbeitgebern** zu bewirken.

Die Herren Bürgermeister zu Wilsdruff und Siebenlehn, ingleichen die Herren Gemeindevorstände des hiesigen Bezirks werden daher hiermit angewiesen, diese Revisionen innerhalb ihres Polizeibereiches alsbald vorzunehmen und bei vorgefundenen Zuwiderhandlungen gegen die Arbeitgeber unmissverständlich Strafverfügungen zu erlassen und zwar wegen der Arbeitsbücher und Arbeitskarten auf Grund § 150 unter 1 und 2, dagegen wegen der vorstehend unter 3 gedachten Verzeichnisse nach § 149 unter 7 des obigen Reichsgesetzes.

Ueber den Erfolg der Revisionen und die dabei gemachten Wahrnehmungen ist spätestens bis **Mitte December** dieses Jahres Anzeige anher zu erstatten. Bezüglich derjenigen Ortschaften des hiesigen Bezirks, wo in Folge Nichtvorhandenseins gewerblicher Arbeiter und Fabriken Revisionen sich verüberflüssigen, wird der Einreichung von Vacatstreinen bis zu der nurgedachten Frist hier entgegengesehen.
Meissen, am 21. September 1880.

Königliche Amtshauptmannschaft.
von Boffe.

Zur Prüfung der in dem zum Vermögen der Schnitwaarenhändlerin Wilhelmine Bretschneider in Rothschönberg ausgebrochenen Creditwesen nachträglich angemeldeten Forderungen, sowie gleichzeitig zur Beschlußfassung über den Abschluß eines Vergleichs, als weshalb die Gläubigerversammlung berufen wird, wird hiermit Termin auf
Den 5. October dieses Jahres
vormittags 10 Uhr

anberaumt.

Wilsdruff, am 25. September 1880.

Königl. Sächs. Amtsgericht.
Dr. Gangloff.

Rufsch, Gerichtsschreiber.

Zur Beglaubigung:

Bekanntmachung.

Vom 1. bis mit 14. nächsten Monats sind die Einquartierungs-Bergütungen gegen Rückgabe der Quartierbillets in der Kämmerlei zu erheben.

Wilsdruff, am 27. September 1880.

Der Stadtgemeinderath.
Ficker, Brgmstr.

Tagesgeschichte.

Ein ganzes soziales Programm ist es, welches der Reichszankler, wie er sich in Friedrichsruhe geäußert, demnächst zur Ausführung bringen will, und zwar unter Mitwirkung der Vertreter der Industrie, speziell des Centralverbandes deutscher Industrieller; in dem Programm figuriren in erster Linie die Frage der Arbeiterversicherung,

der Haftpflicht und der Einsetzung eines volkswirtschaftlichen Senats. Da die letzte Institution vorläufig nur für Preußen errichtet werden soll, so wird sich wohl schon der preussische Landtag in seiner bevorstehenden Session damit zu beschäftigen haben. Es verlautet, daß der Zankler bei der Berathung des Etats des ihm unterstellten Ressorts des Handelsministeriums im preussischen Abgeordnetenhaus erscheinen und dort die Gesichtspunkte entwickeln werde, welche ihn zur Ueber-

nahme des Handelsministeriums veranlaßt haben, sowie daß er über die von ihm in Aussicht genommenen Reformen auf sozialpolitischem Gebiete sich verbreiten dürfte. Man hört, daß der Kanzler außer Herrn Baare noch andere Industrielle in Friedrichsruh gesehen habe, und daß auch für die nächste Zeit dort weitere Besuche in Aussicht stehen. Man ist einigermaßen gespannt darauf, welchen Bescheid die Gewerkvereine auf ihre an den Reichskanzler gerichtete Eingabe erhalten werden, in welcher dieser ersucht wird, bei Begutachtung der Entwürfe, betreffend die Unfälle von Arbeitern in den Fabriken und die Anzeigepflicht bei vorkommenden Unglücksfällen, auch Arbeiter in die Sachverständigenenquete zu berufen und sich nicht allein auf die Entgegennahme des Urtheils der großen Industriellen zu beschränken; für den Fall einer bezüglichen Zusage des Kanzlers wird derselbe nicht umhin können, die verschiedenen, in den Arbeiterkreisen herrschenden Anschauungen kennen zu lernen.

Die preussische Regierung trifft umfassende Vorkehrungen, um dem Nothstande, der über einige Provinzen in Folge der elementaren Ereignisse des verflossenen Sommers hereinzubrechen droht, vorzubeugen; die Landräthe sind angewiesen, nach Maßgabe der vorgeschrittenen Ernte über die Lage ihrer Kreise Bericht zu erstatten und insbesondere auch nachzuweisen, ob und in welchem Umfang es kleineren Besitzern an dem nöthigen Saatgetreide und den nöthigen Saatkartoffeln für nächstes Frühjahr fehlen werde, und in wie weit zur Beschaffung derselben eine Staatshilfe durch Darlehn (gegen geringe Verzinsung und ratenweise Rückzahlung etwa in fünf Jahren) sich nothwendig machen werde.

Ein bedeutames Wort, welches Kronprinz Rudolf von Oesterreich während seiner Anwesenheit bei den deutschen Truppen-Manövern gesprochen hat, verdient nachträglich hervorgehoben zu werden. Kronprinz Rudolf äußerte gegen verschiedene hohe Militärs, daß die deutsche Armee die erste der Welt sei, er glaube aber, daß sich in der österreichischen Armee eine Umwandlung vollzogen habe, welche wohl erlaube, einen Platz an der Seite der deutschen einzunehmen. Diese Worte des österreichischen Thronerben zeigen einerseits dessen Bewunderung für das deutsche Heer, andererseits beweisen sie aber auch, daß der zukünftige Herrscher Oesterreichs auch volles Vertrauen auf die Tüchtigkeit der österreichischen Armee setzt, und man könnte aus seinen Worten die Versicherung entnehmen, daß im Ernstfall Deutschland in der reorganisirten österreichischen Armee eine wirksame Hilfe erhalten werde.

In Betreff der Kriegstüchtigkeit kommen eigenthümliche Gesandnisse aus England und Rußland. Der Berichterstatter der „Times“ über die Manöver bei Berlin erklärt bei äußerst anerkennender Beschreibung der deutschen Artillerie, daß nach Ansicht der Fachmänner die englische, welche vor 20 Jahren bei Einführung der Armstrong-Kanonen die vorgeschrittenste gewesen, jetzt die am weitesten zurückstehende sei, selbst China und Japan nicht ausgenommen; und die russische Zeitung „Golos“ führt aus, daß in der russischen Marine, ungeachtet der hohen zur Herstellung von Kriegsfahrzeugen verwendeten Summen, gerade die größten Schiffe gar nichts taugen. In England wird der geringe Mangel auf die Unfähigkeit der Beamten, in Rußland auf den Umstand zurückgeführt, daß die ausgeworfenen Gelder andere Wege gingen als sie sollten.

Mit fieberhafter Spannung sieht man den Nachrichten vom Demonstrationsschauplatz entgegen. Kommt es zum Bombardement Dulcignos oder nicht? Und wenn es zum Bombardement kommt, welches werden die Folgen sein? Die Zuversicht, daß das Einvernehmen Europas auch durch Kanonenschüsse nicht zu erschüttern sein, ist übrigens gerade durch die jüngsten Ereignisse in Paris gekräftigt worden. Man calculirt in politischen Kreisen, daß Frankreich nunmehr — sei es aus wirklicher Ueberzeugung, sei es aus Furcht vor völliger Isolirung — Alles thun werde, was England vorschlägt, und da andererseits Fürst Bismarck den Versuch macht, Deutschland in Gemeinschaft mit Oesterreich-Ungarn mit Rußland zu versöhnen, welches in Beziehung auf die momentan gegenüber der Türkei einzuleitende Action mit England eines Sinnes ist, so ist man mehrfach geneigt, in dem ersten Kanonenschuß vor Dulcigno das Signal zur völligen Vertreibung der Türkei aus Europa erblicken zu dürfen, und so sehr hat sich die öffentliche Meinung mit der Idee des Zusammenbruchs der Türkei vertraut gemacht, daß selbst jene Organe, welche bisher mit aller Energie für den Bestand der Türkei kämpften, unmittelbare Complicationen nicht befürchten, wenn Europa jetzt Abrechnung mit der Türkei hält. Was diesen Blättern bange macht, das ist eine etwas ferne Zukunft, und in dieser Richtung vermögen sich selbst die sanguinischsten und officösesten Organe nicht aller Besorgniß zu entziehen.

Gambetta hat ein Exempel statuirt. Er wollte Frankreich und Europa wieder einmal zeigen: Die Republik bin ich, ich spiele mit den Schläuchen und Stürmen, ich dikire Krieg und Frieden, auch über die Köpfe der Präsidenten der Republik und des Ministeriums hinüber. So hat er seine Rolle bei dem Soldatenfeste in Paris, so seine Rolle bei dem Flottenfeste in Cherbourg gespielt. Die Seeoffiziere und die andern Leute auf dem Admiralschiff machten große Augen, als er ihnen die neuesten Geschütze und ihr System erklärte, als habe er im Leben nichts anderes studirt; er wollte zeigen, ich verstehe mich auf's Kriegshandwerk. Abends beim Punsch spielte er seine Revanche-Méde aus. Frankreich und Europa wurden unruhig. Freycinet, der Minister des Auswärtigen, hielt in Montauban eine Gegenrede. Frankreich, sagte er, treibt keine Politik der Abenteuer, es treibt eine Politik ohne Prahlerei. Die Anspielung war deutlich und der Nagel zum Sarge des Ministeriums Freycinet. Freycinet hatte sich unabhängig und selbstständig gegen den kleinen Dictator gezeigt, das verdiente Revanche. Gambetta nahm sie, die geistlichen Herren mußten den Vorwand hergeben, Freycinet fiel und auch Grey bekam seine Lektion. Das Beispiel für alle Widerspänstigen war statuirt. Mit der großen Revanche hat's noch Zeit. Um das der Welt und namentlich Deutschland zu zeigen, hat man in Paris einen alten, friedlichen und in Deutschland ziemlich gut angeführten Minister des Außeren eingesetzt, der ein guter Dämpfer ist, ohne Jemand zu täuschen. Mit den Russen und Engländern wird unter der Hand fort kokettirt und intrigirt, bis die Zeit erfüllt ist. Bismarck sitzt aber noch ruhig in Friedrichsruhe, er ist auch nicht unthätig und sieht mit Europa Gambetta derb auf die Finger. Der kleine Mann in Paris bethenert drauf und drein, er habe durchaus nicht seinen kleinen Krieg im Schild, er weint Thränen, daß die Welt ihn so verkennt: dicke Leute, gute Leute, sagt er, und wahr ist's, er hat ein ganz stattliches Bäuchlein — „vom Schweiß es Bolles sich angemäset“, sagen seine rothen Freunde.

Paris. Der Minister des Auswärtigen, Barthélemy Saint-Hilaire, hat den diplomatischen Vertretern Frankreichs im Auslande folgendes Schreiben zugehen lassen: „Durch das Vertrauen des Prä-

sidenten der Republik zum Minister des Auswärtigen berufen, ist es meine erste Pflicht, Sie zu ersuchen, der Regierung, bei welcher Sie beglaubigt sind, die Versicherung zu ertheilen, daß das neue Cabinet nichts in der von dem letzten Cabinet befolgten auswärtigen Politik ändern wird. Niemals hat Frankreich ein größeres Gewicht auf die Aufrechterhaltung des Friedens gelegt, der so heilsam ist für seine Wohlfahrt und seine Ehre. Dieses System, welches durch die Weisheit Thiers', dessen Freund ich so lange gewesen bin, inaugurirt worden, ist seit zehn Jahren mit Beharrlichkeit befolgt worden und hat herrliche Früchte getragen. Wir werden dieser so glücklichen Tradition treu bleiben und werden Alles thun, um die freundschaftlichen Beziehungen, welche die französische Republik zu den anderen Regierungen unterhält, noch mehr zu entwickeln. Was mich persönlich angeht, so werde ich alle meine Kräfte hierzu anwenden und zu meiner Unterstützung in dieser patriotischen Aufgabe rechne ich auf die hingebenste Beihilfe aller unserer diplomatischen Vertreter.“

Waterländisches.

Wilsdruff, 27. September. Betreffs der Gottesackerangelegenheit wird uns mitgetheilt, daß der Kirchenvorstand nach festgesetzter Beantwortung zweier Proteste beschloß: einen an den Seiten mit Bäumen bepflanzten Weg von der Berggasse an bis ans Thor des Gottesackers anlegen zu lassen und den von Herrn Straßenmeister Kadner entworfenen Situationsplan des neuen Friedhofs sowie die Kostenanschläge über Planung, Wege- und Mauerbau und Holzfriedigung, auf deren Grund die Arbeiten vergeben werden sollen, in Betracht zog.

Eine eigenthümliche Erscheinung bieten jetzt die Fluren der Orte Zanneberg, Nothschönberg, Blankenstein, Burkhardtswalde u. a. m. Hier findet man nämlich noch Felder, welche reichlich mit Hafer bestanden sind, obgleich seit länger als 3 Wochen für hiesige Gegend die Zeit der Einmahlung des Getreides verstrichen ist. Fragt man nach dem Grunde der auffälligen Erscheinung, so erzählt man Folgendes: Als im Juli dieses Jahres obgenannte Orte 2 Mal von starkem Hagelwetter heimgesucht wurden, infolge dessen die ganze Ernte zu Grunde ging, haben einige Gutsbesitzer ihre Haferfelder ungeackert gelassen, in der Hoffnung, daß wohl noch ein Quantum, wenn auch ein geringes, für Futter zu erzielen sei. Und siehe da, die ihrer Stengel und Rispen durch Hagelstücke beraubten Stöcke entwickelten neues Leben und zeitigten Früchte, die an Güte nichts zu wünschen übrig lassen. Niemand weiß sich eines ähnlichen Falles zu erinnern, obgleich die Orte schon manchmal an Verhagelung gelitten haben.

Diejenigen Mannschaften, welche im Jahre 1875 der Ersatzreserve 1. Klasse zugetheilt worden sind, treten am 1. October d. J. in die 2. Klasse über und haben spätestens bis zu vorgenanntem Termine ihren Ersatzreservechein bei dem Bezirksfeldwebel vorzulegen, um auf diesem Schein die Ueberführung zur Ersatzreserve 2. Klasse bescheinigen zu lassen. So lange diese Bescheinigung fehlt, gehört Inhaber zur 1. Klasse.

Gerichtsvollzieher, Fleischbeschauer und andere Beamte, die auf Gebühren der ihre amtlichen Leistungen in Anspruch nehmenden Privatpersonen angewiesen sind, sind nicht nur strafbar, wenn sie wissentlich das Gebührenmaß überschreiten und von dem nicht wissenden Zahlungspflichtigen sich mehr zahlen lassen, als ihnen zukommt — Geldstrafe bis 300 Mk. oder Gefängniß bis 1 Jahr — sondern auch dann — Geldstrafe gleichfalls bis 300 Mk. oder Gefängniß bis zu 6 Mon. — wenn sie sich in Uebereinstimmung mit dem Zahlungspflichtigen mehr zahlen lassen, als ihnen tarifmäßig zukommt.

Aus dem westlichen Kohlenbecken Sachsens schreibt man dem „Freib. Anz.“: Die Geschäfte gehen so leidlich, wenn auch die Nachfrage nach dem „schwarzen Golde“ wieder eine etwas geringere als vor einigen Wochen geworden ist. Doch sollen nach einigen Aussagen in dem Oelsnig-Lugau-Gersdorf-Hohendorfer Reviere gegen 1000 Arbeiter noch ihr Brod finden können. Bereits hat man angefangen, auch an den Sonn- und Feiertagen die Schichten zu verfahren, so daß dadurch, den moralischen Schaden dieser Maßnahme abgerechnet, der Verdienst ein wenig gestiegen ist. Der monatliche Schichtlohn eines Häuers beträgt durchschnittlich 60—70, doch erklettern einzelne die Höhe von 100 Mk.

Fertige Paletots

sowie

ganze Anzüge

in englischen als auch Diagonals u. anderen Stoffen sind in bedeutender Auswahl zu haben bei

Moritz Welde.

Knabenanzüge, Knabenpaletots, Reisemäntel, Arbeitshosen und Westen

bei

Moritz Welde.

Erlene Dreter, 25—30 cm. stark, womöglich trocken, werden zu kaufen gesucht. Elbniederlage Cöln.

Wilhelm Kopprasch.

Sophas, Rohrstühle, Federmatraken,

solid und dauerhaft, selbst gearbeitet, empfiehlt zu billigen Preisen. Alte Möbel reparirt schnell und gut Münzner, Lindenschlösschen.

Wochenmarkt zu Wilsdruff, am 24. September.

Eine Kanne Butter kostete 2 Mark 40 Pf. bis 2 Mark 50 Pf. Ferkel wurden eingebracht 100 Stück und verkauft à Paar 16 Mark — Pf. bis 24 Mark — Pf.



Sächsisch-Böhmische Dampfschiffahrt.

Unter Aufhebung des Fahrplanes vom 6. September o. finden die Dampfschiffahrten vom

Donnerstag den 30. September a. c.

an nach folgender Fahrordnung statt:

Täglich von Strehla fr. 5⁴⁵ nach allen Stationen bis Dresden.

Täglich von Riesa Vorm. 7¹⁵ nach Meißen und Dresden. Abds. 5²⁵ nach Strehla.

Täglich von Meißen fr. 6, 10¹⁰ und Nachm. 3 nach Dresden, Nachm. 3¹⁵ nach Riesa und Strehla.

Täglich von Dresden Vorm. 10 nach Meißen, Nachm. 2 nach Riesa und Strehla, 4³⁰ nach Meißen.

Güter werden prompt befördert.

Dresden, den 24. September 1880.

Der vollziehende Director.
Röhrig.

Robert Bernhardt DRESDEN.

Für die beginnende Saison sind die neuen Wintersachen sowohl im Mode- als täglichen Bedarfs-Artikel sämmtlich auf Lager; dieselben sind alle noch zu alten billigen Preisen abgeschlossen und können deshalb noch zu

alten billigen Preisen
verkauft werden.

Doppel-Lustre,

Meter 35 = Elle 20 Pf.

Einfarbige Kleider-Diagonals,

Meter 60 = Elle 34 Pf.

Kleincarrirte wollene Cheviot-Kleiderstoffe

(Nouveauté), Meter 55 = Elle 32 Pf.

Schottische Kleiderstoffe,

brillante Farben, Meter 53 = Elle 30 Pf.

Reinwollene Ripse

zu Kleidern, Meter 100 = Elle 58 Pf.

Reinwollene Serge, Prima Qualität,

Meter 130 = Elle 75 Pf.

Halbseidne Besatz-Stoffe,

Meter 140 = Elle 80 Pf.

Neue effectvolle halbseidene Caros z. Besatz

und ganzen Kleidern, Meter 105 = Elle 60 Pf.

Hemden-Flanelle,

Meter zu 44 Pf. — Elle 25 Pf.

Halb-Lama,

hell und dunkel, Meter 58 Pf. = Elle 33 Pf.

Halbwollene Rock- & Schürzenzeuge,

Meter 70 Pf. = Elle 40 Pf.

Halbwollene Rock-Lamas,

6¹/₄ breit, Meter 80 = Elle 45 Pf.

7/4 breite Jacquard-Rockflanelle,

Meter 150 Pf. = Elle 85 Pf.

7/4 breite reinwollene Rock-Flanelle,

Meter 175 Pf. = Elle 100 Pf.

9/4 breite halbwollene Körper-Lamas,

Meter 125 Pf. = Elle 70 Pf.

9/4 breite reinwollene Lamas,

Meter 175 Pf. = Elle 100 Pf.

Lama-Jacken-Rester

von 135 Pf. an.

Barchenttücher (große Kopftücher),

Stück 38 Pf.

Grosse Lama-Kopftücher,

Stück 90 Pf.

Filz-Röcke,

Stück von 2, 75 Pf. an.

Wollene Pferde-Decken,

Stück von 4 Mt. an.

ROBERT BERNHARDT,

Sammet-, Seiden- und Modewaaren-
Manufactur,

DRESDEN,

Freiberger Platz.

Robert Heinrich,

Herrenschneider,

Wilsdruff, Meißnerstr.,

vis-à-vis der Kirche,

empfiehlt bei Beginn der Herbst- und Winter-Saison eine grosse Auswahl in- & ausländischer Stoffe

von billigster bis hochfeinster Waare zur Anfertigung

completter Anzüge,

Paletots, Reiseröcken etc.

und versichert bei prompter Bedienung billigste Preise.

Große

Auswahl Neuheiten

in
Stoffen für Herbst- und Wintergarderobe

empfang und empfiehlt seiner geehrten Kundschaft

Moritz Welde.

Bienen- Auction.

Im Wägelischen Gute in Wilsdruff sollen Mittwoch, den 29. September, Nachmittags 3 Uhr 10 Stück Bienenstöcke, worunter 4 Stück honigreiche mit Glasländer sich befinden, Umzugs halber meistbietend gegen Baarzahlung versteigert werden.

Wilsdruff.

Tr. Fritzsche.

Neues

Magdeburger Sauerkraut

empfiehlt

Th. Ritthausen.

Schönes Samengetreide, Stoggen und Waizen

liegt zum Verkauf bei

Wilsdruff.

Mühlig-Hofmann.

Einspännige

Schnell- und Lastfahren

aller Art übernimmt bei promptester Bedienung zu den möglichst billigsten Preisen.

Gleichzeitig empfehle ich mich zur Ab- und Anfuhr von Frachtgütern nach und von Bahnhof Tharandt.

Wilsdruff.

Wilhelm Weissbach.

Ein Pferd

(als überzählig) ist billig zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Ein junger, 21 Jahr alter Mann, im Rechnen und Schreiben bewandert, sucht baldigst Stelle als Hausknecht, Kutscher u. Werthe Offerten werden bei Herrn Restaurateur Fuhrmann in Herzogswalde erbeten.

Ein Parterrelogis,

bestehend aus Vorhaus, 2 Stuben, Kammer, Küche und Holzraum ist vom 1. Januar an zu vermieten No. 54 an der Kirche.

Heute Dienstag Schlachtfest bei E. Keller.

Rathskeller.

Diejenigen Herren, welche gesonnen sind an dem Schafkopf-Club theilzunehmen, werden freundlichst ersucht, nächsten Donnerstag, den 30. September, recht zahlreich zu erscheinen.

Es ladet hierdurch nochmals freundlichst dazu ein

E. Sander.

Jagd - Verpachtung.

Die Jagdnutzung auf dem 474 Ader umfassenden jagdbaren Fluren der Jagdgenossenschaft Birkenhain mit Bogen soll
Sonnabend, den 9. October d. J., Nachmittags 4 Uhr
im **Gasthause zu Birkenhain** auf 6 Jahre, vom 1. September 1881 bis 31. August 1887, im Wege des Meistgebots und mit Vorbehalt der Auswahl unter den Licitanten verpachtet werden. Pachtbedingungen werden vor der Verpachtung bekannt gemacht.
Birkenhain, den 21. September 1880.

Der Jagdvorstand.

Vieh- und Inventar - Auction

in der Mühle zu Kobitzsch.

Dienstag den 5. October und folgenden Tag von früh 9 Uhr an, sollen ertheilungshalber: **2 Pferde, 6 Kühe, Hühner, 10 Bienenstöcke, 1 Kollwagen, 1 Mühle, 1 Ernter, 2 Breiwagen, 3 Schlitten, Ackergeräte, Kutsch- und Wagengeschirr, Möbel, Betten, Kleider, Wäsche, div. Müllerhandwerkzeug, 2 Decimalwagen, 1 Wäschmangel, Häcksel- und Wurfmachine, Porzellan-Küchengeräth, Haus- und Wirthschaftsgeräthe** gegen sofortige Baarzahlung versteigert werden.

Herrmann Claus,

Auctionator.

NB. Das Vieh kommt den 5. October Mittags 12 Uhr zur Versteigerung.

Hierdurch beehre ich mich, ganz ergebenst anzuzeigen, daß ich mit heutigem Tage das

Damen - Confections - Geschäft

nach meinem dem Modewaaren - Geschäft schräg gegenüber befindlichen, vollständig neu eingerichteten Local verlegt habe.

Dasselbe bietet in

Winter- und Regenmänteln,

Paletot-, Havelock-, Cajetan- und Rad-Façons in den neuesten und geschmackvollsten Ausführungen zu billigsten Preisen.

Außerdem sind daselbst sämtliche zur

Damen-Confection

gehörigen Stoffe, sowie Moiré-, Stepp-, Filz-, und Velours-Röcke in reicher Auswahl ausgelegt, und empfehle ich dieselben einer geneigten Berücksichtigung.

Anfertigung nach Maß.

D. F. Beyerlein,

Meissen,

256. Schuren-Gasse 256.

Sonntag, den 3. October,

Guter Montag

im Gasthause zu Unfersdorf,

wozu freundlichst einladet

H. Wustlich.

Militärverein.

Sonnabend den 2. October

Generalversammlung.

Besprechung wegen Stiftungsfest. Kameraden, welche noch mit Steuer-Beiträgen in Rückstand sind, werden ersucht, dieselben bis 1. Octbr. zu berichtigen.
Traug. Fritzsche, Cassirer.
Eduard Wehner, Vorstand.

Redaction, Druck und Verlag von H. A. Berger in Wilsdruff.



Die Verlobung ihrer jüngsten Tochter Selma mit Herrn Lehrer Richard Bornemann in Plauen i. V. gestattet sich nur hierdurch anzuzeigen
Wilsdruff, den 26. September 1880.

Laura verw. Fischer.

Selma Fischer
Richard Bornemann
e. s. a. V.

Wilsdruff,

den 26. September 1880.

Plauen i. V.

(Hierzu eine Beilage.)

Beilage

zu Nr. 79 des Wochenblattes für Wilsdruff etc.

Dienstag den 28. September 1880.

Bei der Dunsöhle.

Original-Novelle von Felix Koderich.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Es war dem guten Hannibal unmöglich, sich zwischen den Spaziergängern der großen Allee zu bewegen, obgleich er mit Hilfe seines Arztes den äußern Adam ziemlich modernisirt hatte.

„Sehen Sie, Doctor“, sprach er mit offenbarem Verdruß, „wie kann ein Kranker, der vom lächerlichen Hochmuthsteufel nicht gänzlich unterjocht ist, in einem Badeorte genesen, wo er alle Augenblicke auf dieses Konstrum mit der Nase stößt und die Ranglinie den eynlichen Menschen geradezu prostituiert, ihn zu den Ausgestoßenen wirt, aus dem einfachen Grunde, weil sein Rock nicht so fein, nicht so modisch, seine Geldbörse nicht gepickt genug ist, um Tausende am grünen Tische zu verlieren.“

„Nun, es ist eine Ungerechtigkeit“, versetzte der Astronom, „aber eine unabänderliche, nothwendige, lieber Professor. Die Bäder in ihrer jetzigen Gestalt sind die Sammelplätze der vornehmen Welt, ihre privilegirte Erholung. Wer Geld hat, schwimmt mit in dem großen Strom, ebenso der Spieler, Industrierritter und so weiter. Es ist an einem solchen Orte unmöglich, den Menschen anders als nach seinem Aussehen zu classificiren, das Kleid macht den Mann, der Philanthrop kann nichts daran ändern; es liegt eben nichts Volkthümliches in den Bädern, sie sind rein exclusiver Natur, der sie auch einzig ihre Erhaltung und Fortdauer verdanken. Gründen Sie zum Beispiel eine Badeanstalt, deren Heilquelle mit nichts in der Welt zu vergleichen wäre, nach rein menschlichen Grundsätzen, ohne Unterschied von Rang und Stand, Sie müssen nothwendig dabei zu Grunde gehen.“

„Als Adam grub und Eva spann, wer war denn da der Edelmann?“ brummte der Professor. „Da sehen Sie aber, Doctor, wie Recht ich hatte, nicht in ein Bad zu reisen, sondern daheim zwischen meinen Büchern zu bleiben wo ich mich nicht über die Verkehrtheit der Menschen zu ärgern nöthig habe.“

„Ei was, das brauchen Sie auch hier nicht“, lachte Doctor Petermann. „Man muß eben ein wenig Egoist in der Welt sein, anders geht's nicht. Wir sind das im Grunde auch Alle, Herr Professor, Sie sowohl wie ich, — das liebe „Ich“ giebt bei Allem, was wir denken, thun und treiben, den Hauptanschlag. Der Menschenfeind, welcher zehn Jahre lang sich von der Welt abschließt und nur seinen Lieblingsneigungen lebt, ist ebenfalls ein Egoist und eigentlich der allergrößte, da er die Menschheit verabscheut, weil sie ihm nicht gefällt, also nur lebt, um sich einzig selber zu gefallen. Was ist denn das anders, als die ausgeprägte Selbstsucht?“

Der Professor runzelte die Stirn und blickte starr in die Ferne, als hielte er es unter seiner Würde, darauf zu antworten.

„Also warum sich ärgern“, fuhr der Astronom ruhig fort, als Jener beharrlich schwieg. „Viel gescheiter ist es, über die Thorheiten der Menschen zu lachen, denn einige Aehel Narrheit tragen wir doch nun einmal Alle in uns.“

„Das ist eine bequeme Philosophie“, brummte der Professor, „wenn die Laster und Schlechtigkeiten auch ihre berechnigte Narrenkappe haben.“

„D, nicht doch! Wir sprechen nur von der Verkehrtheit der Menschen, welche wir mit unserem Groll nicht zu ändern vermögen; sie haben ihre Berechtigung in der Welt, wie meine Sonnenhöcker und Ihre Universalgespräche, — also lassen wir jedem seine Narrenkappe; der heilige Born würde ohne Ringpiel und Abperrungssystem früh genug versiegen. — Apropos, Herr Professor, wie gefällt Ihnen Ihre Wohnung?“

„D, passabel, recht gut und bequem, ich vermisse nur meine Bücher.“

„Die dürfen nicht hineingeschmuggelt werden“, lachte der Astronom. „Wer sich dem heiligen Born naht, muß alle Gelehrsamkeit draußen lassen und dem Geiste Ferien geben. Sind Sie mit Ihren Wirthshäusern zufrieden, Herr Professor?“

„D ja, ich habe über nichts zu klagen. Alles pünktlich und gut, das Beste dabei ist die Bedienung; man sieht Niemand, ich werde wie von unsichtbaren Feenhänden bedient.“

„Gebildete Frauenhände, lieber Herr Professor, das ist ein ganz ander Ding, als die ordinären dienstbaren Geister, man merkt nichts von ihrem Walten. Ihre Wirthin ist die Wittve eines Gelehrten, lebt mit ihrer einzigen Tochter, welche fleißig arbeiten muß, vom Lohngeben; kein Vermögen, da wird denn aus der Noth eine Tugend gemacht.“

„So, hm, ein trauriges Loos“, brummte der Professor. „Warum heirathen, wenn man nicht für Frau und Kinder sorgen muß. Das halte ich für ein großes Verbrechen.“

„Ach, ich auch“, versetzte der Astronom gleichmüthig, „und doch wird hierin am meisten gekündigt, da die Wenigsten von Mansfeld Bergbau hinreichend selegnet sind. Was sollte denn aus der Welt wohl werden, wenn nur die Bevorzugten heirathen dürften?“

„Sie würden auf den Aussterbe-Stat gesetzt“, lächelte der Professor ironisch. „Zimmer noch besser, als nach Ihrer Theorie allmählig zu erstickern, Herr Doctor!“

Dieser lachte und schwieg. Sie waren mittlerweile vom Wege abgekommen und schienen ihre Bergtour ganz vergessen zu haben.

Der Professor war in einer üblen Laune. Der ewige Widerspruch des Astronomen hatte ihn offenbar recht erbittert.

„Sie haben die berühmte Dunsöhle noch nicht in Augenschein genommen“, fuhr der Letztere nach einer Weile gleichmüthig fort, „wollen wir sie besuchen, Herr Professor?“

Hannibal neigte bejahend das echt germanische Haupt und schritt schweigend weiter.

„Wie diese ganze Gegend uns wie eine Mythe umfängt“, sprach

der Doctor, „da sie uns die alten deutschen Erinnerungen überliefert, die Hermannsburg und des Arminius Thaten, so auch umweht die Dunsöhle, der giftige Gase entsteigen, die geheimnißvolle Sage. Darüber hinfliegende Vögel fallen todt zu Boden, ihre Nähe mahnt an das Grab. Spieler, welche dem Roulette ihr Letztes geopfert, unglücklich Liebende und Gott weiß, wer noch, sollen hier den Tod gesucht und gefunden haben. Auch hörte ich jüngst eine interessante kleine Geschichte darüber, welche ganz gut einem Autor zu einer Novelle dienen könnte, soll ich sie zum Besten geben?“

„Nur zu, — in dieser tödtlichen Langweiligkeit kann das Triviale zur Unterhaltung dienen.“

Der Astronom erzählte: „Ein Herr v. F., der seine kostbare Zeit mit allen erdenklichen noblen Passionen todtgeschlagen und dabei sein ganzes Vermögen eingebüßt hatte, bewarb sich um ein steinreiches, adeliches Fräulein. Sie schlug ihn aus, und er wurde — nicht melancholisch, aber nur um so hartnäckiger in seinem Entschlusse, sie zu heirathen.“

„Oder vielmehr ihr Vermögen“, schaltete der Professor spöttisch ein.

„Ganz recht, es kommt auf ein und dasselbe heraus. Seine Familie ist mit ihrer Familie hier in Pyrmont, mein lieber Baron stellt sich ebenfalls ein und spielt den Unglücklichen. Der Zufall will, daß sich eine kleine Gesellschaft bei der Dunsöhle zusammenfindet und ein Vertrauter des Barons eine Schaudernovelle nach der andern aufliest über all das Unglück, welches die giftigen Gase schon angeführt. Natürlich befindet sich der adeliche Goldfisch ebenfalls in der Gesellschaft. Er ist der aufmerksamste Zuhörer. Schwermüthig bleibt Baron F., am Eingang der Höhle, die just recht viel Gase entwickelt, stehen, während sich die übrige Gesellschaft lachend und plaudernd entfernt. Seine Erwähnte sieht ihn zurückbleiben und ruft ihm ängstlich zu, mitzukommen. Er hört nicht, sondern starrt hinein in das offene Grab. Das Fräulein ist jetzt mit ihm allein, die Stimmen der Gesellschaft verlieren sich in der Ferne. „Kommen Sie doch, Herr Baron!“ bittet sie. Er schüttelt melancholisch den Kopf. „Sie haben mich ausgeschlagen, mein Fräulein! Der Himmel ist mir gnädig, indem er es fügt, daß ich mich vor Ihren Augen in den Tod stürzen darf. So werden Sie mir eine Thräne nicht verjagen.“ Er macht allen Ernstes Miene, sich hinein zu stürzen. — „Um Gotteswillen, Herr Baron! Sie werden doch nicht?“ jagt sie auf und ergreift seinen Arm. — „Ich kann ohne Sie nicht leben“, ruft er aus, „sprechen Sie das letzte Wort, darf ich hoffen, Ihr Herz mir zu erringen?“ — „Mein Gott, ja, ja, kommen Sie nur rasch aus dieser fürchterlichen Dunsöhle, ich reiche Ihnen meine Hand.“ — Er hält sie fest und flüstert: „Für immer, Amalie?“ — „Für immer, Alexander!“ — Und der Bund ist geschlossen. Ob sie es später bereut, ihn von dem Sprunge in's Grab zurückgehalten zu haben, darüber schweigt die Geschichte. Die böse Welt lacht dazu und meint, an dem Baron wäre ein tüchtiger Schauspieler verdorben.“

„Sie hätten sich nur Beide in die Grube stürzen sollen“, bemerkte der Professor nach einer Pause trocken. „Die Welt hätte nichts daran verloren.“

In diesem Augenblick hörten sie oberhalb der Höhle laute Stimmen im schmetternden Discant und im tiefen Bass.

„Ich widerhole es“, sprach der Discant, „eintausend Thaler gehören Ihnen, sobald Sie mir das Kind liefern.“

„Nein, nein, die Geschichte ist mir zu gefährlich“, versetzte der Bass in einem fremdartigen Accent. „Wenn der Knabe auch Ihr eigener ist, Kinderraub bleibt's immer; — ich befaße mich nicht gern mit der Polizei.“

„Und sind doch sonst der leidhaftige Mephisto!“ lachte der Discant spöttisch. „Ein Blutbann ist ja nicht dabei, Sie sollen mir nur rathen, was mein eigen ist. Sehen Sie, Freund Russe, ich bin von meiner Frau geschieden, das ist richtig, bei dieser Procedur verkaufte ich ihr den Knaben um vier Tausend Thaler, er kam mir, als Vater, von Rechts wegen zu. Sie hat ihn zu billig erhalten, wenn ich meine Vorliebe dabei in Anschlag bringe. Kraft dieser gesetzlich sanctionirten Liebe muß ich mein Kind wieder haben, und wenn Sie die tausend Thaler nicht verdienen wollen, so finde ich leicht einen anderen. Im Uebrigen, Freund Russe, sind meine Taschen für Sie leer.“

„Gleichviel“, rief der Bass mit einem fürchterlichen Fluche, „ich mag mir den Strich nicht verdienen; der Kinderraub ist zu gefährlich.“

„Gut, dann hole ich mir meinen Jungen selber“, schrie der Discant, „und das beim hellsten Tageslichte. Wehe, wenn mir die Polizei dabei in die Quere käme.“

„Ja, Sie stehen einmal wie der Czar über dem Gesetze“, brummte der Bass, „kommen mit Allem durch.“

„Dummes Zeug, Moskowiter! Ich halte meine Hände zu sauber für gemeine Spitzbübereien, das ist das Ganze. Apropos, habe ein anderes Geschäft für Sie, sollen dasselbe dabei verdienen, um aus der Patzche zu kommen. Ganz unten an der Brunnenstraße wohnt eine junge Frau mit ihrer Schwester. Erstere ist die Gemahlin eines Kapellmeisters, dem ich Rache geschworen. Sie sollen mir die schöne Schwägerin desselben entführen, denn für die Frau wäre er mir am Ende noch dankbar oben in den Kauf.“

„Ah, es wohnt ein verrückter Professor bei ihnen“, bemerkte der Bass. „Wie heißt er doch nur?“

„Ist gleichgültig, Moskowiter. Wir lassen den Professor links liegen, er ist ein Weiberfeind und will eine neue Weltsprache erfinden, Grund genug, ihn ins Tollhaus zu stecken.“

Professor Rosner machte eine erstaunte Bewegung, der Astronom, welcher ernst geworden war, winkte ihm, nur ruhig zu sein.

„Nun gut, darüber ließe sich reden“, meinte der Bass. „Aber schreien Sie nicht so schrecklich, die Welt braucht unsere Geheimnisse nicht zu erfahren. Ich denke doch, die tausend Thaler zu verdienen.“

Die beiden Stimmen entfernten sich jetzt. Der Astronom eilte schnell die Treppe hinauf, er konnte die Herren noch eben sehen.

„Dachte ich mir's doch“, murmelte er. „Wartet, ich will Euch den Brei verfalzen.“

(Fortsetzung folgt.)

Unter den Huzulen.

Die Reise des Kaisers von Oesterreich führte auch nach Kolomea, in dessen Nähe ein merkwürdiger Menschenschlag wohnt, die Huzulen. Diese Menschen gehören einst zum Königreich Polen.

Wie dem „N. W. Tagbl.“ berichtet wird, liegt in den Mienen der Weiber ein gewisser Ernst, das geradezu klassisch-schöne Profil mit der griechischen Nase fällt vor Allem auf. Merkwürdig, die Weiber sehen sich alle ähnlich, so daß es dem Fremden absolut unmöglich ist, dieselben von einander zu unterscheiden. Sie sind alle hochgewachsen und von herrlichem Bau, der durch das fattenreiche Gewand nur noch gehoben wird. Man könnte die huzulische Schöne, welche dem Kaiser gegenüber zu Pferde ihre Evolutionen aufführte, für eine lebende Statue halten. Das Modell dieser Statue kann aber weder lesen noch schreiben und alle ihre Mitbürger und Mitbürgerinnen sind in derselben Lage. Die Huzulen haben keine Reminiscenzen an ihre Geschichte gepflegt, bios in einzelnen Anekdoten lassen sie die Vergangenheit in sich leben; sie kennen kaum eine Religion; dennoch sind es gute Menschen und sie haben gewiß weniger Sünden als die Frommen, welche viermal im Jahre zur Beichte gehen. Ihren Priester kennen die Huzulen kaum, einmal des Jahres reitet der Pope durch die Dörfer und taufst die neugeborenen Kinder; im Umkreise vieler Stunden ist keine Kirche zu sehen. Sie sind deshalb doch sittlich; sie sterben ohne die Tröstungen der Kirche und man weiß nichts davon, daß ihre Todten nicht selig geworden wären. So leben sie ohne Cultur, ohne Streben und ohne Religion. Ihre Vaterlandsliebe lebt nur in einer dunklen Vorstellung bei ihnen — sie glauben noch an die Wiederherstellung Polens und dieser Glaube ist in einem eigenthümlichen Zusammenhang mit der Weltgeschichte.

Als der Kaiser anlangte, begrüßten ihn die Huzulen mit lautem Geschrei. Der Kaiser wurde am Bahnhof von den Behörden, bei dem Triumphbogen vom Bürgermeister Trachtenberg empfangen. Großes Erstaunen bemächtigte sich der huzulischen Bauern, als sie sahen, daß der Gutsherr Baron Komarskan selbst den Kutischer für den Kaiser machte und in Salontollette das Gespann lenkte. „Ein so hoher Herr führt den Kaiser?“ meinte ein Huzule. Der Wagen des Kaisers war schnell von einem starken Trupp von Huzulen umringt, welcher den Kaiser bis zur ethnographischen Ausstellung geleitete. Hier bot sich ihm ein eigenthümliches Bild. Die Volks-Specialität, welche unweit von Kolomea die Gebirgsdörfer der Karpathen bewohnt, fesselte die Aufmerksamkeit des Kaisers in intensiver Weise. Im Stadipark, wo die Ausstellung ihren Platz genommen hat, wurden zwei huzulische Hochzeitarrangiert. Die Elite der Huzulen hatte sich hier zu Pferde eingefunden in ihren braunrothen Kleidern aus schweren Wollstoffen, reichen Schmuck tragend, was eben diese Armen Schmuck nennen: grelle große Blumen, dicke Wellenbänder mit stark aufgetragener Stickerei. Die Weiber, hundert an der Zahl, waren auch zu Pferde, sie hatten sich sehr pompös herausgeputzt, der Hals war mit dichten Reihen rother Korallen geschmückt, welche wie ein Ringtragen bis in die Mitte der Brust reichten. Die Weiber reiten nach Mannesart, ohne Zaum und mit den Füßen die Pferde dirigierend. Die beiden Bräute waren reich mit Blumen beladen, trugen mächtige Metall-Diadem und Kränze darüber, zu beiden Seiten jeder Braut ritt die Brautführerin, ebenfalls sehr überladen aufgeputzt. Der Hochzeitszug setzte sich, nachdem der Kaiser bei dem Zelte angelangt war, welches Sobieski vor Wien den Türken abgenommen hat, in Bewegung. Im Galopp ritt die ganze Bauern-Cavalcade auf den Kaiser zu, beide Bräute und ihre künftigen Ehemänner stiegen vom Pferde, knieten vor dem Kaiser

nieder, küßten ihm die Hände und die Füße und baten ihn um seinen Segen. Der Kaiser ertheilte denselben und übergab jeder Braut fünfzig Ducaten — ein wahres Vermögen für diese Leute. Hierauf begann die Musik zu spielen, aus Streichinstrumenten und Hymbalen und zwei dünnen, über drei Klafter langen Waldhörnern bestehend. Die Hochzeitsgesellschaft begann den Huzulentanz zu tanzen; derselbe wird nicht paarweise getanzt, sondern je fünf oder sechs Tänzer und Tänzerinnen bewegen sich, sich bei den Händen haltend, im Kreise. Die Braut tanzt in einem Kreise mit dem Bräutigam. Ein höchst solider Tanz und interessant durch seine Ursprünglichkeit. Die eine Braut ist kaum 16 Jahre alt, ihr Bräutigam zählt 18 Jahre. Der Kaiser sagte: „Die ist ja noch ein Kind!“ Ein Edelmann unterrichtete ihn, daß dies hier Sitte sei. Die andere Braut ist älter und hat ganz den Typus ihrer Race, welcher nicht an Allen so rein hervortritt, da die Entbehrungen und schwere Arbeit die Leute schnell altern lassen. Nachdem die huzulischen Bauern mit dem Tanz zu Ende waren, tritten sie in das Dorf Kosmacz ab, eine ihrer Residenzen, welche sogar eine Kirche hat mit einem Popen. Dort wird die Hochzeit zwangloser gefeiert, als es vor dem Kaiser möglich war.

Jedenfalls sind diese Huzulen bessere Menschen, als die benachbarten Polen, deren Weiber heute noch der Vielmännerei ergeben sind. Diese ist Volksitte und ein Weib, das nur einem Manne angehört, wird von den Männern siber verachtet.

Wermischtes.

* Eiferjucht und Islam. Der Fall, daß eine Türkin aus Eiferjucht wahnsinnig wird, dürfte gewiß selten genug vorkommen, und doch hat sich derlei vergangen Woche in Küstenschje zugetragen. Während die besagte Frau, die sich im Zustand der Tobjucht befand, nach dem Spital transportirt wurde, lief ihr Mann weinend neben ihr her und klagte sich laut an, daß er an diesem Unglücksfall selbst die Schuld trage. Um die näheren Umstände befragt, erzählte der Türke folgende Leidensgeschichte: „Ich heirathete die Frau vor fünf Jahren, sie beschenkte mich mit mehreren Kindern, und wir führten die glücklichste Ehe von der Welt. So muß es bis ans Ende unserer Tage bleiben, gelobten wir uns oftmals, und wir thaten auch Alles, um uns das Leben so angenehm als möglich zu machen. Allah aber hatte unser Verderben beschloffen und dies kam so: Mein Bruder starb und hinterließ mit seiner Wittve zugleich ein nicht unbedeutendes Vermögen; letzteres reizte mich, und um in den Besitz desselben zu gelangen, heirathete ich meine Schwägerin. Als ich diese aber in das Haus brachte, da wurde meine Frau, die von diesen Vorgängen nichts wußte, vor Eiferjucht wahnsinnig.“ Die unglückliche Frau schrie denn auch während ihrer Ueberführung nach dem Spital fortwährend: „Ich will von meinem Manne nichts wissen, er hat ein andere geheirathet, scheidet mich von ihm!“ Die Scene war eine wahrhaft herzerweichende.

Robert Bernhardt.

Montag den 4. October

Eröffnung

des neu erbauten, größt existirenden

Verkaufs-Locals

(in seiner ganzen Ausdehnung unter Glasdach)

Freiberger Platz No. 24.

Robert Bernhardt.

Sammet-, Seiden- & Modewaaren-Manufactur.

DRESDEN,

Freiberger Platz 22—23.